

Hrsg. Ullrich Junker

**Von dem poëtischen Wettstreite,
so in und
bey Hirschberg wegen des
Hermsdorfer Bieres
gehalten worden**

**© im Februar 2019
Ulrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Neue
Fortsetzung
der gelehrten
Genigkeiten
Schlesiens.



Januaris.

1 7 4 1.

Lignitz,
in Verlag David Siegerts.

Von dem poëtischen Wettstreite, so in und bey Hirschberg wegen des Hermsdorfer Bieres gehalten worden.¹

Die Hirschbergischen Dichter fangen an immer fleissiger zu werden, und es zeigen sich derselben auch noch immer mehr. Wenn wir nichts sagen wolten; so sprachen wir: es wären Berge, Luft und Wasser an diesen Fähigkeiten schuld. Aber wir mögen so schwach nicht urtheilen; denn es stecken ganz andere Künste dahinter. Eine Ursache ist auch gewiß die Reitzung, nach welcher sie sich unter einander selbst zu diesen angenehmen Arbeiten aufmuntern. Besonders hat dieses einer der angesehensten und gelehrtesten gethan. Wir meynen den seel. Herrn Inspector Neumann aus Hermsdorf unterm Kynast. Im Jahr 1737. gab er hiervon ein öffentliches Zeigniß ab. Er foderte nämlich Hrn. Commerzienrath Glafeyn, D. Lindnern und erst erwähnten Herrn Stoppen zu einer poëtischen Beschreibung des Zackenflusses auf. Diese willigten auch in sein Verlangen ganz gerne, und gewonnen nicht nur einer recht grossen Zacken-Forelle das Leben, sondern auch dem Flusse drey Goldkörner ab; wovon diese gelehrte Neuigkeiten im Jahr 1738. Nachricht gegeben.

Zu Ende des vergangen Jahres ist ein neues Aufgeboth geschehen. Es ließ der bemeldte Hermsdorfer Maro eine artige deutsche Übersetzung der Horazischen Ode: *Beatus ille, qui procul negotiis &c.* drucken, und fügte am Ende ein Gedicht bey, welches den Titel führte: Antrag an die Hirschbergischen Herrn Dichter. Darinnen bedankt er sich erstlich noch einmal für die erst angeführten Zackengedichte und setzt hierauf:

¹ Neue Fortsetzung der gelehrten Neuigkeiten Schlesiens, Januarius 1741, S. 34 – 41.

Jch will es noch einmal wagen,
Denen Dichtern dieser Stadt einen Zierdank anzutragen.
Vielleicht treibt sie Ruhm und Ehre und ein klein Gewinstel an,
Daß sie um die Wette streiten, wer am besten dichten kan.
Jch hab einen Edelstein von den schönsten in dem Lande,
Von den auserlesensten an des Bobers reichem Strande,
Diesen soll derselbe haben, der am besten sich getraut,
Jenes Bier wohl zu besingen, welches man in Hermsdorf braut.

Hierauf redet er ihnen zu, daß sie sich nicht etwann die
aufgegebene Materie zu verächtlich sollten scheinen lassen,
und entdeckt, wer zuletzt den Richterspruch über diese Arbeit
sprechen wird. Es heist:

Solchen Preis wird dieses mal kein Apollo zuerkennen;
Sondern er wird, wie ich hör, einen Schiedsrichter nennen.
Denn er hat an seine Stelle die Frau Volkmannin erkiest,
Die ohndem die erste Muse unter denen nennen ist.

Zu Ende steht noch:
Laß dir, Edle, denn gefallen, was derselbe haben will;
Denn für mich diß auszubitten, wäre in der That zu viel.

Dieses Gedicht hat nun die Hirschbergischen Poeten
nach Wunsche gereizet. Denn es sind deren nicht drey, wie vor
drey Jahren, sondern ein halb Duzend erschienen, welche alle
dem Hermsdorfer Biere zu Liebe gesungen und einen Bogen
öffentlich drucken lassen. Ja es ist noch über diß eine Ode in
der hiesigen bäuerischen Gebirgsprache erschienen, wobey die
Melodie so gar in Kupfer gestochen worden. Noch ein paar
andere Gedichte sind ungedruckt geblieben, und es würden de-
ren noch mehr zum Vorschein gekommen seyn, wenn nicht
endlich der Richterspruch erfolgt wäre.

Das erste gedruckte lieferte Herr Daniel Stoppe. Er lobte darinnen das Bier nur mittelmässig, weil er ein Wassertrinker ist, und man muß genau acht haben, wenn man seinen gewöhnlichen Scherz von dem Ernste entscheiden will. Wir wollen zur Probe ein paar Sätze anführen:

Was Bier? ich mag es selbst nicht trinken.
Wer ist wohl sonst noch, dem sein Feind
Wie mir hier, Lobenswürdig scheint?
Wird ihm nicht Haß und Groll zu Schimpf und
Lästrung winken ?
Ein jeder rüht den, der ihm dient;
Wenn nun des Bieres Preiß und Ehre
Auf Hirschbergs Waldparnaß für mich Vergeblich
grünt:
Scheints nicht, als wenn ick schon nicht mehr recht
nüchtern wäre?

Trotz aber! daß sich mir durch sichre Proben
Das beste Bier verdächtig macht;
Man muß die Tugend auch an seinem Feinde loben.
Deßwegen darf ich doch wohl nicht
Den Wasserglauben fahren lassen,
Noch als ein Mammeluck und wieder Treu und Pflicht
Die Sätlerhippocren verläugnen, schänden, hassen.

Das Ende-dieser Ode ist auch scherzhaft, und hat auch einen Scherz nach sich gezogen, wie unten folgen wird:

Du darfst dich folglich nicht erst mühen,
Du mir so theure Volkmannin,
Die Amtspflicht einer Richterin
An mir und meiner Schrift bedächtig zu vollziehen!
Gieb, wem du willst, den Edelstein!
Denn ich verzeih mich dieser Ehre.

Man weiß ohndem noch nicht« wie groß er möchte seyn
Und ob ein Hosenknopf daraus-zu schleifen wäre.

Das andere Gedicht ließ Herr Commercienrath Glafey
drucken. Es enthält durch und durch eine höfliche Entschuldigung,
daß diese Arbeit kein Werk für ihn sey. Eine Hauptursache
ist auch diese:

Aber dis ist der Geschmack mir vom Biere ganz
entsunken,

Weil ich schon ein Duzent Jahr Wasser für den Durst
getrunken,

Welches mir für Bier und Bräuen solchen Ekel hat er-
weckt,

Daß es mir wie süß und sauer aus lateinscher Küche
schmeckt.

Diese Hauptentschuldigung ist für gnugsam zuermässen.
Wer beschreibt uns so genau etwas, das er längst ver-
gessen?

Das dritte schrieb sich von dem Hirschbergischen Rector,
Herrn Gottfried Hensel, und das vierte von Herrn Christian
Künzeln, Th. & Min. C. her. Was diesen beyden Gedichten
an dem poëtischen Feuer abgehet, das haben die gelehrten
Anmerkungen dazu auf eine Lobens- und Lesenswürdige
Weise ersetzt.

Das fünfte stammet von Herrn Hennigen aus Bernsdorf,
und das sechste von Herr J. C. Böhm, S. Th. Cand. welcher
letztere unserer Einsicht nach dieses Bier in einer flüssenden
Ode unter allen noch am meisten erhoben hat. Er hat auch die
meiste Ursache und beste Gelegenheit dazu gehabt, weil er es
täglich trinkt, wie er in einer Strophe sagt:

Laß andre stark und häufig weinen,
Dergleichen Thränen kommen mir,
Wenn sie mit vollem Maaß erscheinen
Verdächtig und verwerflich für.
Diß Bier, mit welchem ich mich labe
Schenkt nur mein Römisch tägliche ein,
Diß ist mir über allen Wein,
Was ich an seinem Tische habe;
Da trink ich auf sein Wohl, das schmeckt so gut
und fließt,
Biß die Gesundheit ganz heraus geflossen ist.

Behalt dir Hungarn den Tokayer,
Und Spanien den Alicant ,
Die Trauben sind für mich zu theuer,
Dein Nectar ist mir unbekannt.
Wenn ich nur Hermsdorfs Bier genüsse,
So leb ich herrlich bey der Kost,
Ich bin vergnügt mit diesem Most,
Bey dem ich meine Muse küsse.
Hält Bachus hier schon nicht mit seinem Weinstock
Haus,
So hält mich Ceres doch mit Malt und Hoper aus.

Nunmehr erwartete jederman mit Verlangen auf den Richterspruch der berühmten Frau Volkmannin. Dieser erschien endlich den 15. Octob. des vergangnen Jahres in zwey Bogen. Erstlich scheint sie sich zu diesem Amte etwas furchtsam anzustellen; aber man merkt doch, und weiß auch, daß es ihr nicht zu wieder gewesen. Hernach lobt sie die deßwegen herausgekommenen Gedichte nach aller Möglichkeit, und thut wieder etwas ängstlich, wen sie dein andern vorsetzen soll. Endlich giebt ein sinnreicher Traum (wenn wir den Einfall von

der Göttin Cloacine ausnehmen) den besten Ausschlag, darinnen ihr Apollo nach einem langen, Umschweife diesen Rath giebt:

Du mußt als eine Richterin den Ausspruch kürzlich so
verfassen:

Weil jeder Reim den Preis verdient, still man die
Dichter loossen lassen.

Dieses Rathes weiß sie sich wohl bedienen, und er ist in der That recht wohl ersonnen. Drum schreibt sie um das Ende ihres schönen Gedicht:

Jch bitte, ihr gepriesnen Dichter, nehmt den geträumten
Ausspruch an.

Den in der That der Gott der Musen leicht anders
nicht verfassen kan.

Seht nun wem dieser Preis beschert, und wem das
Looß wird glücklich fallen,
Ein jeder ist der Würdigste, der Edelstein gehört
euch allen.

Jch gönne solchen jedem Dichter, der eine Lobschrift
aufgesetzt,

Jch weiß, das jegliches Gedichte man eines Kleinods
würdig schätzt,

Jhr werdet durch das schöne Lob viel Sehnsucht in
der Welt erwecken

Nach Hermsdorfs angenehmen Bier; es muß ganz
unvergleichlich schmecken.

Auf diese schöne Arbeit der Frau Volkmannin folgt zuletzt noch eine schöne Danksagung von dem sel. Herrn Neumann in einem Bogen guter Verse, darinnen er ihren Aus-

spruch auf alle Weise billiget und rühmet. Gleichwohl ist dieser zur Ausführung nicht gediehen, sondern es hat dem Herrn Neumann beliebt ohne vorhergehendes Loossen, jedem Dichter ein schön und kostbar geschliefnes Glas für seine Mühe zu schenken. Anbey hat Commercienrath Glany den Edelstein erhalten, und Herr Stoppe nach seinem obigen Verlangen einen schönen Topas-, der wie ein Hosenknopf geschlieffen gewesen. Und solcher Art hat dieser poëtische Wettstreit sein erwünschtes Ende genommen, und an dem sel. Hr. Neumann noch vor seinem Ende einen sehr freygebigen Mäcenaten entdeckt. Es würde ein Verleger nicht übel handeln, wenn er die Gedichte zusammen, und die zwey ungedruckten dazu drucken liesse. Wir wollten ihm auch noch eines von Philandern von der Fichte aus Hirschberg verschaffen, welcher mit seiner Arbeit erst nach geschehenen Gewinnsten erschienen ist. Wir wissen nicht, ob er dieses mit gutem Grunde, oder aus besonderm Eigensinne gethan hat. Man sagt, er sey zu frieden, wenn man beydes von ihm glaube.

Wir haben oben vergessen zu erinnern, daß des Herrn Commercienrath Glafeys Biergedichte nicht allein erschienen, sondern noch von einem andern auf einem absonderlich gedruckten Bogen begleitet worden sey. Dieses führet den Titel: Lob des rechten und wahren Lebens, in einer Parodie mit gleichen Endreimen auf das aus dem Horaz übersetzte Lob des Landlebens. So bescheiden der Herr Commercienrath in seinem Biergedichte den Gewinnst des Edelsteines von sich abgelehnet, und so wenig er ihn auch zu vermuthen Ursach gehabt hat; so gewiß hat er ihn mit dieser erbaulichen Arbeit verdienet. Wir nehmen uns die Ehre, ihm hiermit öffentlich deswegen Glück zu wünschen, und berichten zugleich unsere Leser, daß der gewonnene Edelstein in einem sehr feinen Topas bestanden, welcher ins Dreyeck zu einem Pischier geschlieffen gewesen. Eine Seite davon ist auf das feinste gestochen; daran

steht ein Frauenzimmer und hat zur Seite des Orpheus Leyer liegen. Oben um den Rand steht: Judicio Volkmanniæ.

Allso soll vermuthlich die Frau Volkmannin selbst darunter verstanden werden.